



Zum DOKVILLE-Branchentreff im Hospitalhof

von Dr. Michael Blume,

Beauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg gegen
Antisemitismus

„Überspielen, durchspielen?“

Diversität im Umgang mit Tätern und Opfern“

Freitag, 16. Juni 2023

Liebe Frau Becker,

liebe Astrid [Beyer],

liebe Dokumentarfilm-Interessierte,

ich danke Ihnen herzlich, dass Sie mich als Keynote-Speaker zum Dokville-Branchentreffen hier im Hospitalhof, nur wenige Hundert Meter von der jüdischen Gemeinde entfernt, eingeladen haben.

Denn auch ein Branchentreffen ist natürlich ein Rollenspiel und es wäre möglich, einen Dokumentationsfilm darüber zu drehen. Wir könnten uns selbst dabei beobachten lassen, welche Rollen Gastgeberinnen, Teilnehmer und Gäste spielen, wer sich mit wem vernetzt ist. Eine wirklich gute Dokumentation würde die eine oder andere „personal story“ über Liebe und Rivalität, über Diversität und Business einfangen, die sich immer abspielt, wo Menschen mit verschiedenen Interessen in Räumen zusammenkommen.

So habe auch ich selbstverständlich Erwartungen an Sie – beispielsweise ein interessiertes Zuhören, wenigstens für ein paar Minuten – und Sie haben verschiedene Erwartungen an mich als Beauftragten von Landesregierung, Landtag und jüdischen Gemeinden gegen Antisemitismus.

Ich habe mich um dieses Amt – und damit um diese Rolle – übrigens nicht beworben, sondern wurde von den Israelitischen Religionsgemeinschaften Baden und Württemberg dafür vorgeschlagen. Meine Verwunderung, warum sie mich denn vorher nicht gefragt haben, begegnete der wunderbare Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden, Rami Suliman, treffend: „Du hättest vielleicht ‚Nein‘ gesagt.“

Aber wenn sich Badener und Württemberger – egal welcher Religion – einig sind, dann sagt mensch nicht Nein! Oder in der Sprache Ihrer Branche: Wir suchen uns nicht alle unsere Rollen selber aus.

Die beiden häufigsten Fragen von nichtjüdischen Deutschen an mich lauten: Darf man(n) oder wie darf man(n) Israel kritisieren? Und was kann ich schon gegen Antisemitismus tun, der mir auch im eigenen Umfeld aufgefallen ist?

Die beiden häufigsten Fragen dagegen von vor allem jungen, jüdischen Deutschen lauten: Dürfen wir auch die deutsche Politik kritisieren – aktuell etwa durch das Ausbuhen einer Staatsministerin für Kultur und Medien der Bundesregierung? Sollen wir die Eskalationen des Antisemitismus ansprechen – oder sind wir „übersensibel“?

Journalistinnen und Journalisten wollen von mir am liebsten knappe zitierbare Aussagen. So wurde mir 2019 die Frage gestellt, die Sie mir mit dem Zeigen des Films „Endlich Tacheles“ zum dort geplanten Computerspiel „Shoah. Als Gott schlief“ auch zur Diskussion geben: Darf man(n) mit dem Holocaust spielen?

Die Band Rammstein hatte 2019 ein Video herausgebracht, in dem sie sich selbst als KZ-Opfer mit Judenstern inszenierten, während die SS durch eine schwarze Germania gespielt wurde.

Die Erwartung der meisten Medien nicht nur an mich, sondern auch an Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, und meinen Bundes-Kollegen Felix Klein war selbstverständlich die Rolle der „Spielverderber“: Wir hatten zu erklären, warum das eigentlich nicht geht.

Dabei war aber natürlich klar, dass wir das Spiel nicht wirklich verdarben, sondern gezwungenermaßen „mitspielten“: Wir hatten Stichworte zu genau der Debatte zu liefern, mit der Rammstein seinen Song „Deutschland“ durch Provokationen vermarktete. Die Mehrheit für „Das wird man(n) ja noch spielen, singen, sagen dürfen!“ war ihnen von Anfang an sicher. „Das sind doch nur Künstler, Herr Blume! Die wollen doch nur – spielen...“

Erst jetzt, wo Querdenkerinnen und -denker massenhaft Judensterne zur Selbstinszenierung missbraucht und mutige Frauen eine Diskussion über #metoo im Rockbusiness und über Gedichtbände mit sexualisierten Gewaltfantasien angestoßen haben, fragen sich doch etwas mehr Menschen, ob sie die Grenze zwischen „lyrischem Ich“-Spiel und realem Leben doch ein wenig enger ziehen sollten. Den mutigen Frauen wird auch weiterhin erklärt, dass sie mit ihrer Teilnahme am Groupie-Backstage-Spiel doch einer bestimmten Rolle implizit zugestimmt hätten. Und es wird ihnen mit juristischen Schritten, sogenannten Unterlassungserklärungen, und damit vor allem mit enormen Kosten an Geld und Zeit gedroht.

Das Beispiel „Rammstein“ zeigt, dass bei der Frage nach „Darf man(n)...“ zwischen strafbar und moralisch falsch unterschieden werden muss. Nur wenig von dem, was wir falsch, unangemessen, ja ungerecht finden, ist auch strafbar.

Auch ich habe damals bewusst nicht gefordert, das Video als strafbar, z.B. als Relativierung der Shoah, zu verbieten. Leider sind antisemitische Aussagen oder Taten nicht zwingend strafbar, so mussten aufgrund von gerichtlichen Entscheidungen zuletzt immer wieder BDS-Veranstaltungen stattfinden, aber auch rechtsextreme Parteien konnten mit Plakaten wie „Israel ist unser

Unglück“ und „Wir hängen nicht nur Plakate“ Wahlkampf betreiben. Auch bei digitalen Übergriffen gegen meine Familie musste ich feststellen, dass der Rechtsstaat immer wieder an seine Grenzen kam. Über das, was da plötzlich gegen Klimaschützerinnen möglich war, staune ich daher doch sehr. Ich glaube, hier stehen uns allen noch schmerzhaft Diskussionen bevor.

Ein packender Dokumentarfilm dazu könnte Emil Julius Gumbel thematisieren, der vor genau 100 Jahren als Statistik-Professor in Heidelberg die damalige Rechtsprechung der Weimarer Republik aufarbeitete. Ich gehe davon aus, dass unser Rechtsstaat in der heutigen Bundesrepublik deutlich besser, aber noch nicht gerecht genug ist. Als kundige Ansprechpartner für das Heute fielen mir spontan Ronen Steinke ein, der vor allem den Klassismus im Blick hat, sowie Chan-jo Jun aus Würzburg, mit dem ich in erster Instanz vor dem Landgericht Frankfurt gegen Twitter international obsiegen durfte.

Falls Sie Ihre eigene Rolle als Medienschaaffende damals und heute in den Blick nehmen wollen, so empfehle ich einen Besuch der Gedenkstätte für die Stuttgarter Fotografin Gerda Taro, die als Frau und Jüdin den Spanischen Bürgerkrieg dokumentierte und es verdient, als Ihre Kollegin entdeckt zu werden.

Aber, ich weiß, Ihre Erwartung mir gegenüber bezieht sich nicht auf zukünftige Dokumentarfilme. Sie wollen von mir wissen, was ich von „Endlich Tacheles“ und von der sogenannten Gamification von Erinnerungskultur und politischer Bildung halte.

Und um angesichts der knappen Zeit gar nicht lange darum herumzureden: Ich fand den Film herausragend und habe auch selbst dabei geweint. Denn unter meinen Vorfahren befinden sich sowohl ein KZ-Opfer wie auch ein

Täter bei den „IG Farben“ und ich habe lange auf einen Film gewartet, der die Rollenspiele und auch Traumata der zweiten und dritten Generation von Opfer- und Täterfamilien schmerzhaft aufzeigt und nicht in einer süßlichen Allversöhnung, sondern im Aufbrechen der Schmerzen transzendiert.

Yaar, Sarah und Marcel einigen sich am Anfang darauf, die biografischen Prägungen und Traumata durch ein Computerspiel zu überspielen. Doch dann beginnen sie, diese durchzuspielen – und sich dabei vom Relativismus, der Opfer und Täter gleichsetzt, zu einem dialogischen Monismus der Verantwortung zu entwickeln. Ein Computerspiel ist eben nicht nur ein Spiel, sondern ein Medium, in dem Wahrheit oder Lüge (im Film: „rumflunkern“) angeboten werden. Zu den stärksten Momenten des Films gehört für mich dabei auch, dass das Doku-Filmteam die angebliche Neutralität aufgibt und damit einräumt, selbst Teil des Spiels zu sein. Dieser vermeintlich kleine Film ist groß, sehr groß!

Gerade auch für viele von uns Männern ist es schmerzhaft zu akzeptieren, dass niemand von uns – nicht in der Politik, nicht im Recht, nicht in der Wissenschaft und auch nicht in Kultur und Medien - „über den Dingen steht“. Wir stehen nicht einer von uns abtrennbaren Umwelt gegenüber, die wir von oben herab beobachten, bewerten oder gar beschützen könnten. Wir sind Teil einer Mitwelt, die wir prägen und die uns prägt – in jedem Moment unseres Lebens.

Deswegen verbindet mich mit allen Protagonisten der Doku auch die tiefe Liebe zu „Star Wars“, in der der Kampf zwischen Faschismus und Republik seit Jahrzehnten verkleidet und durchgespielt wird – samt rassistischer und sexistischer Fails. Es ist überhaupt kein Zufall, dass Yaar Harell und sein Vater den narrativen

Ausweg aus ihrem Konflikt im Bild des Raumschiffes finden – der sich am Ende als Sehnsucht nach der Arche Noah erweist.

Wer sich den Schmerzen der Vergangenheit stellt, landet bei den ältesten Mythen und größten Hoffnungen. Als mich die jüdische Gemeinde in Freiburg ausgerechnet zur Reichspogromnacht um eine Rede in der Synagoge bat, war ihre Erwartung an mich als Religionswissenschaftler zu sagen, was allen großen Religionen und Weltanschauungen gemeinsam wäre. Meine Antwort war und ist darauf: Dennoch.

Wir gehen weiter, auch wenn es schmerzt. Einige von uns ziehen Kinder groß, obwohl wir ihnen kein ewiges Wachstum mehr versprechen können. Yaar Harell gelingt der befreiende Sprung ins kalte Wasser, nachdem er erfahren hat, dass sein Onkel Roman von der Gestapo in einem Wasserbottich ertränkt wurde. Hoffen heißt, auch dann weiterzugehen, wenn nicht mehr klar ist, ob es Gott jemals gegeben hat – oder ob Er schläft.

Wer also den Antisemitismus „den Juden zuliebe“, den Rassismus „den Migrantinnen zuliebe“ und den Sexismus „den Frauen und LGBTQ zuliebe“ bekämpfen will, hat noch gar nicht begriffen, dass es in Wirklichkeit immer auch um die Aufarbeitung der eigenen Abgründe geht. Die Person, die von sich behauptet, keinerlei Ressentiments zu haben, ist einfach nur am Lautesten im Verdrängen. „We are all part of the Game“ – und genau deswegen ist es so wichtig, das Mit-Spielen zu lernen. „Endlich Tacheles“ gehört – wie auch „Mazel tov Cocktail“ und „Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude“ – in die Prime Time der Öffentlich-Rechtlichen und damit vor allem auch in die Mediathek!

Diversität ist, wo sie ernst genommen wird, eben kein belangloses Multikulti, in dem wir alle so bleiben, wie wir

sind. Echte Diversität bedeutet, den Schmerz der anderen Perspektive auszuhalten – wie es „Endlich Tacheles“ zu jeder einzelnen beteiligten Person zeigt. Kein Schmerz ist einfach gleichzusetzen, doch die Realität von sogar über Generationen vererbten Schmerzen verbindet uns.

Echte Diversität verunsichert, verwundet und verwandelt. Es ist daher auch kein Wunder, dass sehr viele Menschen sich vor vielfältigen Gesellschaften, sog. „gemischten Paaren“ und auch guten Dokumentarfilmen fürchten.

Lassen Sie also auch mich nicht mit einer süßlichen Versöhnungsgeste, sondern mit einer Zumutung an Sie als Branche schließen.

Denn ich habe Ihnen leider zu sagen, dass auf die Besten unter Ihnen ein Vorwurf tatsächlich zutrifft: Auch Sie schränken, ebenso wie ich und jede ernsthafte Historikerin, jeder seriöse Naturwissenschaftler tatsächlich die Meinungsfreiheit ein!

Es ist wahr, was Yaar Harell, Marcel Nist, Sarah Heitz und das Filmteam in „Endlich Tacheles“ erfahren haben: Wenn wir uns an Wahrheit orientieren, geht Relativismus nicht mehr. Wahrheit beschränkt Freiheit.

Vor einhundert Jahren konnten Sie auch hier in Stuttgart noch diskutieren, ob die Evolutionstheorie haltbar ist, die Protokolle der Weisen von Zion eine Fälschung sind und ob Frauen passives und aktives Wahlrecht haben sollten.

Wenn Sie aber heute noch eine dieser Wahrheiten in Frage stellen, dann haben Sie – so hoffe ich – nicht nur mit mir, sondern mit vielen von uns ein Problem. Technologien eröffnen immer mehr Möglichkeiten – etwa zur Entwicklung von Filmen und Computerspielen, zunehmend auch mit KI-Unterstützung -, aber immer mehr verfügbare Fakten bedeuten auch immer weniger

Meinungsfreiheit. Weder Yaar noch Marcel können am Ende von „Endlich Tacheles“ in den bequemen Relativismus zurück, sie verlieren durch ihr Wachstum Spiel-Räume. Das ist Ent-Täuschung - und die tut richtig weh.

Wenn es Wahrheit gibt und wir ihr uns durch Wissenschaft, Dialog und auch durch Medien und Spiele annähern können, dann bedeutet das, dass jeder Fortschritt die Welt des Sagbaren wirklich einschränkt; und es weiterhin gegen jeden Fortschritt daher auch eine aggressive Gegenbewegung, Reaktanz und Reaktion, geben wird. Wenn Sie Ihre mediale Arbeit ernstnehmen, dann ziehen Sie also Hass von Menschen auf sich, denen Sie etwas wegnehmen. Manche werden Ihnen nicht in den dialogischen Monismus der unbequemen Wahrheiten folgen, sondern Sie dualistisch zu einem Teil der vermeintlich bedrohlichen Weltverschwörung erklären. Bitte glauben Sie mir: Ich erfahre täglich, wovon ich hier rede.

Die meisten von uns waren sicher dankbar, dass gegen das Covid19-Virus in Rekordzeit Impfstoffe hergestellt werden konnten. Doch nicht nur Prof. Bhakdi zog mit übelsten Verschwörungsmmythen über das Judentum und die Republik Israel her - und wurde doch nicht nur in erster Instanz von einem Amtsgericht freigesprochen, sondern auch von Hunderten dafür bejubelt.

Diversität zu akzeptieren bedeutet, einerseits zu akzeptieren, dass niemand von uns die ganze Wahrheit besitzen kann. Sie bedeutet aber auch daran festzuhalten, dass es eine gemeinsame Wahrheit gibt; etwa eine gemeinsame Menschlichkeit, Bildung zur Wissenschaft, eine Verantwortung füreinander, sogar für unsere jeweilige Vorgeschichte und zugleich für unsere überhitzende und vertrocknende Mitwelt, für Zukunft.

Wer im Raumschiff, wer auf der Arche einen Platz finden möchte, muss es aushalten „Endlich Tacheles“ nicht nur reden, sondern auch zu sehen und anzuhören. Aber billiger als durch echten und also auch schmerzhaften Dialog ist Diversität nicht zu haben.

Das ist der Weg.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Möge die Macht mit Euch sein.